

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 14 (1934-1935)
Heft: 10

Artikel: Das Lumpenproletariat
Autor: Mattick, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-332123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entschuldige das Paradoxon — ein kleines, bescheidenes Stückchen negativer ideologischer Vorarbeit für den Sozialismus — Vorarbeit in dem Sinne, daß die geistigen Widerstandskräfte im Bürgertum heute zweifellos schon stark zertrümmert sind. Unbewußt und ungewollt tat Schultheß nichts, um die Zersetzung der bürgerlichen Wirtschaftsgesinnung aufzuhalten. Die historische Entwicklung fand in seiner Wirtschaftspolitik keine Hindernisse. Er hinterläßt dem Bürgertum kein reiches Erbe, sondern bloß einen Trümmerhaufen einst angebeteter Idole.

Im Zeitpunkt seiner Demission wird auch der schweizerische Kapitalismus mit unheimlicher Wucht in den Strudel des Zusammenbruchs gerissen. Die Klassenkämpfe verschärfen sich, bisher feste Stützen der bürgerlichen Gesellschaften wie die Bauern und der kleingewerbliche Mittelstand werden von unklaren antikapitalistischen Stimmungen erfaßt. Die bürgerliche Klasse selbst befindet sich in einer hoffnungslosen Verteidigungsstellung, freilich eine Position, in der sie über alle Machtmittel des Staates verfügen kann. Es wäre töricht, den Verlauf des kapitalistischen Niederganges in der Schweiz prophezeien zu wollen. Er wird in erster Linie von den ausländischen Ereignissen und von der Politik der Arbeiterklasse selbst abhängen. Aber es ist vielleicht möglich, daß im Verlaufe einer sozialistischen Gestaltung der mittel- und westeuropäischen Staaten sich in der Schweiz der Umbruch leichter und weniger schroff vollziehen kann, weil das Bürgertum weniger Kraftreserven einzusetzen hat. An ihrer Zerstörung in passivem Sinne entscheidend mitgewirkt zu haben, ist ein Verdienst der Aera Schultheß.

Das Lumpenproletariat

Von Paul Mattick, Chicago.

Trotz der heute sehr deutlichen Nivellierungstendenz sind die Einkommen der Arbeiter noch immer sehr verschieden. Die breite Masse, das wirkliche Proletariat, wird einerseits von der sogenannten Arbeiteraristokratie, andererseits vom Lumpenproletariat umgrenzt. Ist die Arbeiteraristokratie gewerkschaftlich auch am besten organisiert, so hat sie doch zur radikal-politischen Arbeiterbewegung fast keine Beziehungen. Ebenso ist die lumpenproletarische Gruppe ein schlechter Boden für die sozialistischen Bestrebungen. Können die besser bezahlten Arbeiter auf Grund ihrer Privilegien nur in Ausnahmefällen an einem wirklich radikalen sozialistischen Programm interessiert werden, so ist dies für die Lumpenproletarier gerade durch ihre Verelendung ausgeschlossen. Letztere müssen, um überhaupt existieren zu können, ihren Horizont selbst verengern. Die Arbeiterorganisationen, außerstande, ihnen sofort zu helfen, nehmen nur ihre Energie und Zeit in Anspruch und hindern sie eher in ihrem individuellen Kampf um die nackte Existenz. Die Mentalität des Lumpenproletariats wird deshalb

auch oft als Beweis für die Behauptung herangezogen, daß die Verelendung die Arbeiter nicht zu revolutionieren imstande ist, sondern sie nur völlig degeneriert.

Verfolgt man die Wirkung der Verelendung auf die Arbeitslosen, so scheint die Behauptung, daß sie nur negative Resultate erzeuge, gerechtfertigt zu sein. Die Arbeitslosen sind sehr schlecht organisiert, ihr Bewußtsein ist nicht revolutionärer als das der arbeitenden Schichten. Obwohl sie von der verstumpfenden Arbeit befreit sind, sind sie doch nicht imstande, ein sozialistisches Bewußtsein zu entwickeln. Fast mit Angst weichen sie der Erkenntnis ihrer Situation aus, und je länger sie ohne Arbeit sind, desto mehr verstumpfen sie. Man kann diese Entwicklung in drei Phasen zerlegen. Sind sie erst kurze Zeit arbeitslos, so verändert sich zunächst nichts in ihnen. Sie haben noch Reserven; sie schränken sich ein und versuchen mit immer wachsender Energie erneut Arbeit zu finden. Die Intensität, mit der sie versuchen, in dem üblichen Alltagsleben wieder Fuß zu fassen, zwingt sie zur Selbstbeschränkung. Sie können auf keinen Fall ihre Energien in verschiedenen Richtungen zugleich verwenden. Diesem Zustand folgt eine Situation, der die meisten der Arbeitslosen unterliegen und die durch Resignation und völlige Energielosigkeit gezeichnet ist. Sie haben alle Hoffnungen auf bessere Zustände verloren, erwarten nichts mehr vom Leben und sind außerstande, sich für irgend etwas wirklich einzusetzen. Sie sind sich bewußt, daß sie langsam zugrunde gehen, und aus ihren Reihen rekrutiert sich ein kleiner Teil völlig verzweifelter Menschen, die entweder ins Lumpenproletariat untertauchen oder überhaupt aus dem Leben scheiden. So schnell, wie sich die Gesellschaft dieser Gruppe entledigt, so schnell wird sie aus der grauen Masse der Resignierten wieder neu gebildet.

Wäre die Verelendung der Massen eine gleichmäßige Entwicklung und würde sie die gesamte Arbeiterschaft einheitlich betreffen, dann würde sie tatsächlich zur Revolutionierung dieser Masse führen. Dann müßte die Zahl des »Lumpenproletariats« so wachsen, daß durch sie die lumpenproletarische Betätigung gleichzeitig unmöglich würde. Eine Majorität kann niemals schmarotzen oder stehlen, ohne zugleich die Gesellschaftsbasis völlig umzuwerfen. In der Minderheitssituation des Lumpenproletariats liegt seine »Tragik«. Aus dieser Situation heraus bleibt ihm tatsächlich keine andere als die schmarotzende oder kriminelle Betätigung. In kriegführenden Ländern zum Beispiel, wo aufkommende Lebensmittelknappheit auch bei der Verschiedenheit der Einkommen die wirklichen Lebenslagen doch ziemlich gleichmäßig verteilt, ergibt sich eher eine revolutionäre Situation als in Zeiten und Situationen, wo sich die Verelendung ungleichmäßig und mit sprunghafter Heftigkeit vollzieht. Da die heutige Gesellschaft zu schnell aufstieg und da sie zu langsam verfällt, ist ein Teil der unteren Bevölkerungsschicht einem Maße der Verelendung ausgesetzt, dem er nur, wenn er sich seiner erwehren will, lumpenproletarisch parieren kann, und dem er deshalb unterliegen muß. Diese »ersten Opfer« des dem heutigen System eigentümlichen Entwicklungsprozesses können

nur zur negativen, gesellschaftsschädlichen Kraft werden. Die Verelendung blieb bisher ohne wirklich revolutionäre Folgen, weil sie immer nur Minoritäten erfaßt hatte. Was sie jedoch mit sich brachte, war ein schnelleres Wachsen des Lumpenproletariats.

Als durch die Konjunkturzyklen noch abgestritten werden konnte, daß die Arbeitslosigkeit mit dem heutigen System unlösbar verbunden sei, da wurzelten in der Auffassung der zeitgenössischen Kriminalistik die lumpenproletarischen Neigungen und verbrecherischen Aktivitäten innerhalb der unteren Bevölkerungsschichten hauptsächlich in ihrer Arbeitsscheu und in der individuellen Veranlagung oder Ererbung von körperlichen oder seelischen Defekten. Woher die Arbeitsscheu kam, in Fällen, wo sie als Erklärung dienen konnte, blieb eine offene Frage. Nur in sozialistischen Kreisen kümmerte man sich etwas mehr darum. Es wurde nicht oft ausgesprochen, daß unter den heutigen Arbeitsbedingungen für die große Masse der Menschen die Arbeit nur ein unangenehmer Zwang ist; eine peinliche Notwendigkeit, die die Lebensfreude verminderte, anstatt sie zu vermehren. Die Menschen arbeiten, um immer wieder arbeiten zu können, und sie sind langsam zu einem Anhängsel der Maschine degradiert, ein Zustand, der zu ihrer langsamen Vertierung führen muß.

Die Arbeiter können sich nur durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft am Leben erhalten. Sie hängen von den wechselvollen Bewegungen des Arbeitsmarktes ab. Wollen sie seinem Zwang und seiner Zufälligkeit entrinnen, so müssen sie dem Arbeiterstand selbst entrinnen. Gelingt es ihnen nicht, in die Mittelklasse überzuspringen, eine Ausnahmemöglichkeit, die heute auch schon ausgeschlossen ist, so bleibt nur der Abstieg ins Lumpenproletariat. Dieser »Ausweg« wird allerdings nur selten freiwillig gesucht, doch für eine immer wachsende Schicht der Arbeitslosen ist er fast unvermeidlich.

Man kann unter den heutigen Zuständen den Arbeitslosen keine menschenwürdigen Lebensbedingungen zugestehen. Wäre das der Fall, so würde der Arbeitszwang so gemildert, daß die Streikbewegung der Arbeiter und deren Löhne damit in die Höhe getrieben würden in einem Maße, daß die verminderte Profitabilität der Unternehmen die Krise noch weiter verschärfen würde. Eine Profitwirtschaft muß die Arbeitslosen verelenden, ob sie will oder nicht. Kann sich der Arbeitslose mit der ihm zugestandenen Unterstützung nicht begnügen, so muß er zu kriminellen Mitteln greifen, um seine Lebensgenüsse zu vermehren. Außerdem bleibt in jedem Lande aus verschiedenen Gründen ein Teil der Arbeitslosen von jeder Unterstützung ausgeschlossen, und selbst bei der größten Genügsamkeit kann sich dieser Teil nicht vor dem Abgleiten ins Lumpenproletariat schützen. Wer weiterhin für längere Zeit aus dem Arbeitsprozeß gerissen ist, der verliert damit auch zugleich die Fähigkeit und die Möglichkeit, je wieder Arbeit zu leisten. Ein paar Jahre dem Betriebe fern, fällt es ihm körperlich und psychologisch nicht nur unsagbar schwer, sich dem Betriebsleben wieder einzufügen, in vielen Berufen ist ihm dies auch durch die fortschreitende technische Ent-

wicklung unmöglich gemacht. Er genügt den gesteigerten Ansprüchen nicht, weshalb fast allgemein die Arbeitgeber es ablehnen, Arbeiter mit zu langer Beschäftigungslosigkeit neu einzustellen. Auf einer gewissen Verelendungsstufe angelangt, gibt es kein Zurück mehr in die geordneten Verhältnisse. Dann gibt es nur noch die erbettelte schlechte Nahrung, den langsamen Verfall in den Straßen der Großstädte, den ergatterten Schnaps oder den Sprung in die Reihen der Blendlaterne, der in die Gefängnisse und in den gewaltsamen Tod führt.

Die Kriminalität der unteren Bevölkerungsschichten auf körperliche oder geistige Defekte der Individuen zurückzuführen, ist durchaus einseitig und als alleinige Erklärung absolut falsch. Selbstverständlich müssen hier biologische und psychologische Momente berücksichtigt werden, aber sie können nur in Verbindung mit dem soziologischen Moment Geltung haben. Wohl spielen biologische und psychologische Elemente in die bewußten und unbewußten Handlungen der Menschen hinein, aber diese Elemente sind selbst durch den gesellschaftlichen Lebensprozeß im weitgehendsten Maße beeinflußt, verändert und bestimmt. Die verbrecherischen Neigungen und Handlungen können nur aus der Gesamtheit des gesellschaftlichen Lebens verstanden werden.

Mit der Gesellschaft wuchsen auch ihre kriminellen Elemente. Befanden sich 1923 in den Vereinigten Staaten 84,761 Menschen in den Gefängnissen, so war 1932 diese Zahl auf 158,947 angewachsen. Während die Gesamtbevölkerung in diesen neun Jahren nur um 12 Prozent wuchs, hatte die in den Gefängnissen um 87 Prozent zugenommen. Die Kriminalität wuchs siebenmal so schnell wie die Bevölkerung. Es ist allgemein bekannt, daß diese »Akkumulation des Verbrechens« beschleunigt vor sich geht, wenn die Akkumulation des Kapitals zum Stillstand kommt, oder, einfacher gesagt, daß die Kriminalität in den wirtschaftlichen Krisen zunimmt. Dies beweist wohl zur Genüge, daß das sozialpolitische Moment das wichtigste ist, das bei Betrachtung der Kriminalität zu berücksichtigen ist. Und dafür gibt es unzählige Beispiele. So ergaben Untersuchungen, daß sexuelle Ausschreitungen von Kindern in arbeitslosen Familien bedeutend häufiger vorkommen als in Familien mit geordneten ökonomischen Verhältnissen. Es wird zugegeben, daß der Verfall der Familie eines der wesentlichsten Momente für die Zunahme der Kriminalität ist, und es ist klar, daß die Krise den Verfall der Familie beschleunigt. Die Prostitution nimmt in Krisenzeiten bedeutend zu. Untersuchungen über den Einfluß des Milieus auf die Verbrechen in den Vereinigten Staaten ergaben, daß der größte Prozentsatz der Bestraften aus den Slums der Städte kam, von Familien stammte, die von der Hand in den Mund leben. Da die wirtschaftliche Lage der Negerbevölkerung die schlechteste ist, ist auch ihr prozentualer Anteil an der Kriminalität der höchste. Die Zunahme der jugendlichen Tramps, die heute plan- und ziellos durch die Staaten streifen, ist ein direktes Produkt der heutigen Krise. Sie sind auf dem besten

Wege, für immer ins Lumpenproletariat unterzutauchen. Ihnen winken keine Möglichkeiten; so jung wie sie sind, so verbittert sind sie auch und entschlossen, sich »ihren Teil« auf den noch möglichen, den kriminellen Wegen zu sichern. Ihre Helden sind nicht die nationalen Heroen, sondern die Dillingers, die kühnen Banditen. Konnte Jack London einst den Tramp als einen enttäuschten Arbeiter charakterisieren, so sind diese Jungens enttäuscht, noch ehe sie überhaupt gearbeitet haben. Und je länger sie ohne zufriedenstellende Beschäftigung bleiben, desto unmöglicher wird es ihnen, sich je wieder dem gesellschaftlichen Lebensrhythmus einzuordnen.

Die zur Bekämpfung der Kriminalität gemachten Vorschläge sind schon in ihrer Formulierung als unzureichend zu erkennen. Im allgemeinen sieht man das ganze Problem der Kriminalität als eines der Erziehung. Man glaubt tatsächlich, daß »ein Hochschuldiplom in den Händen der Jugendlichen die beste Versicherung gegen ein Gefängnisleben sei«. Man berücksichtigt dabei nicht, daß das Diplom erlangt werden muß und den Daseinskampf tatsächlich zu erleichtern hat — was eben in der Wirklichkeit nicht mehr zutrifft —, um die ihm zugesprochene Wirkung haben zu können. Andere schlagen eine Geburtenauslese zur Behebung der Kriminalität vor, die Vernichtung der Unbrauchbaren, und sie vergessen in ihrem Eifer, daß sich die große Mehrzahl der Verbrecher aus brauchbaren Menschen zusammensetzt; daß Untersuchungen darüber ergaben, daß die Mehrzahl von ihnen von »normaler Intelligenz« ist. Man streitet sich darum, ob mehr Aufmerksamkeit und mehr Geld zu Zwecken der Verhinderung von Verbrechen oder zu ihrer Bestrafung verwandt werden soll; ob der Strafvollzug humanisiert oder weiter brutalisiert werden soll; denn etwas muß geschehen, um die Kriminalität einzuschränken, die den Staat bereits jährlich 13 Millionen Dollar kostet.

Man muß jedoch den Menschen die Möglichkeit geben, menschlich in der heutigen Gesellschaft leben zu können, man muß gleichzeitig in ihnen die psychische Bereitschaft erzeugen oder erhalten, sich dem gesellschaftlichen Leben freiwillig einzuordnen, und das wird immer unmöglicher, womit auch ausgeschlossen ist, daß an dem Zustand der übermäßigen Kriminalität ohne große sozialpolitische Veränderungen der Gesellschaft etwas geändert werden kann. Der Strafvollzug selbst ist heute nur ein Mittel der Vermehrung der Verbrechen. Die Zuchthäuser nennt man nicht ohne Grund die Hochschulen der Verbrecher. Eine große Anzahl Vorbestrafter kehrt immer wieder in die Gefängnisse zurück. Mit Brutalität läßt sich immer nur neue Brutalität erzeugen. Und so, trotz allen humanistischen Reformidealen, vollzieht sich in der Wirklichkeit nichts weiter als die vermehrte Brutalität des Strafvollzugs. Das rapid gewachsene und noch wachsende Elend vermindert die Furcht vor Strafe, da für viele der Verelendeten das Leben im Gefängnis nicht viel schlimmer ist als das in der Freiheit. Soll das Gefängnis ein Abschreckungsmittel bleiben, muß es bis zur Maßlosigkeit unmenschlich werden.

Die »Reform« des Strafvollzugs kann heute in nichts anderem als

seiner Verschärfung bestehen. Und diese Verschärfung spiegelt nur die stattgefundenen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt wider. Vor nicht langer Zeit ging H. L. Menken in seinen Vorschlägen zur Bekämpfung der Kriminalität in der Zeitschrift »Liberty« so weit, als wie der Forderung nach der Einführung chinesischer Zustände in der amerikanischen Gerichtsbarkeit. Er verlangte die hemmungslose physische Vernichtung der Verbrecher mit oder ohne hinreichende Schuldbeweise; das heißt er forderte nichts weiter als eine Justiz, wie sie Ländern mit chronischer Uebervölkerung entspricht. Aber auch diese »Konsequenz« wird das Problem nicht lösen können. Eine Verminderung der Kriminalität erfordert die Aufhebung des Lumpenproletariats. Letzteres ist jedoch nur eine der vielen unabänderlichen Erscheinungen des heutigen Wirtschaftssystems und es ist, unter den heutigen Bedingungen, zum Wachsen verurteilt. Allerdings ist dieses Wachstum des Lumpenproletariats auch wieder nur ein Ausdruck des Verfalls des heutigen Systems.

Nationalsozialistische Bankenpolitik

Von ***

Die Forderung nach Verstaatlichung der Banken war vormals ein Hauptprogramm der Nationalsozialisten. Immer wieder überhäufte sie die Sozialdemokraten mit Schmähungen, weil diese angeblich nur von der Sozialisierung der Produktionsmittel, des »schaffenden« Kapitals, sprachen, von der Sozialisierung des Leihkapitals, des »raffenden« Kapitals, aber nichts verlauten ließen. Die Haltung der Sozialdemokratie wurde von der nationalsozialistischen Agitation auf den Einfluß jüdischer Finanzleute zurückgeführt. Um so schärfer gingen die Nationalsozialisten mit den Banken ins Zeug. »Was erzeugen denn die Banken?«, rief Gottfried Feder in seinen Erläuterungen zum nationalsozialistischen Programm emphatisch aus: »Nichts. Und was verdienen sie? Unangemessene Summen. Aber wer wagt der Allmacht des Bank- und Börsenkapitals entgegenzutreten?« Auch Rosenberg verlangte in seinen Erläuterungen zum nationalsozialistischen Programm die Brechung des Geldmonopols der Hochfinanz durch staatliche Machtmittel, durch eine starke Volksbewegung, die erkannt hat, daß »der Feldzug der Banken gegen alle erzeugend Schaffenden aller Völker von den Hebräern, die heute fast sämtliche Banken und Börsen leiten, mit größter Skrupellosigkeit und mit Hilfe engster internationaler Zusammenarbeit unternommen worden ist«. »Eine deutsche Regierung«, sagt er, »wird zunächst an die *Verstaatlichung der Börsen und Banken* herantreten. Sie wird das Uebel an der Wurzel fassen und das Volk nicht mehr wahllos den »dreihundert, von denen jeder jeden kennt«, ausliefern. Der Kredit würde dann von Staates wegen an die Gewerbetreibenden, den Mittelstand, die Bauern zu gewähren sein, und zwar nicht zur Spekulation, sondern für schöpferische